

Aktionsbündnis „Tiere gehören zum Circus“ – Pressemitteilung vom 21.02.2015

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem folgenden Text möchte ich dazu anregen die Probleme bestimmter Teile der Gesellschaft, mit der Tierhaltung in Zirkussen und Delphinarien, als Problem mit dem Begehren und allmächtigen Vaterfiguren aufzufassen:

### **Christentum und Zirkus: oder der Vater und das Begehren**

*von Dennis Wilhelm*

Folgt man der Psychoanalyse Jacques Lacans, dann ist ein Narzisst ein Mensch, der versucht sein eigenes Spiegelbild zu verwirklichen. Eine solche Person rennt einer Vision von Vollkommenheit hinterher, die sie gar nicht erreichen kann. Es geht um das letzte Puzzleteil. Lacan nennt es Klein-A, das nur im Anderen, aber nicht selbst verwirklicht werden kann.

Der Zirkus, das Delphinarium, ja viele kulturelle Errungenschaften, man denke nur an den Tango, leben diese Erkenntnis vor, ohne dass sie eine solche theoretisch explizit formulieren. Ein Dompteur wird eben nur dadurch zum Dompteur, indem sich zu ihm das tierische Andere dazugesellt. Das klingt geradezu banal, widerspricht aber dem gegenwärtigen Zeitgeist. Der Terminus der Selbst-Verwirklichung nimmt vorweg, worauf ich hinaus möchte. Es geht um das auf sich selbst zurückgeworfene Selbst, welches dem Risiko zu lieben strikt aus dem Weg geht.

Erstaunlicherweise ist es gerade eine ausgesprochen konservative Institution, die sich hier geübt gibt als eigentlich alle gängigen progressiven Strömungen, zumindest jene, welche in der öffentlichen Wahrnehmung heute eine Rolle spielen. Die Arbeit der Katholischen Circus- und Schaustellerseelsorge bezeugt dies ebenso wie - man staune - der letzte Papst, Benedikt XVI., der sich als ausgesprochener Freund des klassischen Zirkus erwiesen hat. Es scheint ihn keinen Moment gestört zu haben, dass ein Raubtierlehrer tagtäglich mit dem Tod auf Tuchfühlung geht. Jedenfalls muss sich dieser Eindruck aufdrängen, wenn man sich die Szene aus dem Jahr 2009 vor Augen führt, wo der britische Dompteur Martin Lacey jr. dem ehemaligen Kirchenoberhaupt bei einer Audienz ein Löwenbaby darbietet.

Dahinter verbirgt sich eine Ethik, die einem Zusammenspiel aus Leidensfähigkeit und Festlichkeit geschuldet ist. Man denke nur an das alljährliche Volksfest Il-Vitorja im maltesischen Mellieha, wo ich mir 2011 vorgekommen bin wie auf einer filmreifen mexikanischen Fiesta. Und in der Tat erzählt das Christentum die Metapher vom Garten Eden in einer Reihenfolge, die den geplatzten Traum vom harmonischen Dasein mit der Kreuzigung Jesu krönt: Feiern und sterben können, das ist eben auch katholisch. Und damit sind zwei von drei Grundkomponenten einer Ethik des klassischen Zirkus benannt.

Feiern und sterben können, dafür muss man heute schon fast konservativ sein, um das tun zu dürfen. Gesundheitsapostel und Kulturpessimisten, Nützlichkeitsfanatiker und eine an manchen Stellen fast schon neurotisch wirkende Durchforstung menschlichen Lebens auf alles Leidenschaftliche, wie der Versuch in Frankreich die Prostitution zu verbieten, kommen mir hier in den Sinn. Es hat Zeiten gegeben, da ist politisch links gewesen, wer für sexuelle Selbstbestimmung, das gute Leben im Diesseits und die Teilhabe an kulturellen Errungenschaften eingetreten ist. Das ist ja irgendwie auch logisch, wenn man Freud und Lacan, Ariès und Mollenhauer gelesen hat, anstatt der SPD dabei zu helfen eine allgemeine Zwangsnützlichkeits an Universitäten einzuführen oder den Grünen bei der Durchsetzung eines Veggie-Days sowie dem Verbot von Delphinarien und Wildtierdressuren im Zirkus und das alles im Namen einer ausgesprochen scheinheiligen guten Sache. Wer hier angeblich immer schuld an was sein soll, wenn er sich der beabsichtigten Doktrin nicht beugt. Habe ich gerade *“schuld”* geschrieben? Es ist schon traurig, wenn weite Teile der politischen Linken eine katholisch-mittelalterliche Schuldethik in die höchsten Höhen treibt und wieder anfängt die Illusion vom Garten Eden hinter die

Kreuzigung zu setzen. Denn wer das Leiden vollkommen überwinden will, der braucht zum Leben eigentlich nicht mehr anzutreten. Und auch wenn ich mir mein eigenes Studium in den Frankfurter Erziehungswissenschaften, wohlgerichtet vor der Modularisierung, ansehe, so wäre es gelogen, wenn ich behaupten würde, dass eine durch und durch bürgerlich-progressive Tristesse nicht auch hier in der einen oder anderen Form deutliche Ausdrucksformen gefunden hat. Der linke Lebemensch ist eben kein deutsches Modell.

Doch es gibt auch Gemeinsamkeiten zwischen dem Christentum, denn dies betrifft nicht nur die katholische Kirche, und dem linkem Mainstream, ein Kulturproblem, das bis heute zumindest praktisch nicht gelöst ist. Spätestens bei der Frage, ob wir aus der Idee des Zirkus nicht so etwas wie den alltäglichen Lebenssinn machen könnten, der ganz selbstverständlich, zur aktiven Teilhabe versteht sich, jedem Menschen tagtäglich zur Verfügung steht und der Zoo hierzu seine Kunstfelsen nicht besser wieder in die Mottenkiste stecken sollte, wird es wahrscheinlich auch mit Katholiken schwierig. Der Mensch, der seinem Begehren folgt, was könnte der noch so alles anstellen? Sexualität ohne Kinder zu zeugen z. B., irgendetwas läuft also auch hier schief.

Wiederum in Anlehnung an Lacan möchte ich das skizzierte Problem mit der das Begehren unterbindenden Vaterfigur bebildern. Denn diese wird nicht nur von Päpsten und Verfechtern einer protestantischen Arbeitsethik ausgefüllt. Das können auch die das anarchistische Abenteuer predigenden Antiväter und kulturgrünen Daddyfiguren an den Universitäten mindestens ebenso gut, von Befreiungstheologen und väterlich-dominant veranlagten Feministinnen ganz zu schweigen. An irgendeiner Stelle hakt es immer, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Ein leidenschaftsbetonter Begriff von Gesellschaftskritik müsste eben dieses Problem lösen, den Vater sabotieren, der sich zwischen das Begehren schiebt. Das wäre ein echter Fortschritt.

Kulturell gibt es für das Christentum mindestens ebenso viele Argumente dafür wie dagegen. Und es keiner hat gesagt, dass alles so bleiben muss, wie es ist. Das Christentum kennt eben keine Geschichte des Begehrens, sondern nur den erlösenden Vater. Und spätestens hier wird es archaisch, nur woanders eben auch. Hinter bestimmte Errungenschaften zurückfallen, ist allerdings schlicht reaktionär. Aber wem schreibe ich das? Ein Blick in manchen Frankfurter Bio-Supermarkt genügt.

**Geschrieben von:**

Dennis Wilhelm

Erziehungswissenschaftler und Pädagoge aus Frankfurt am Main

<http://www.denniswilhelm-wildtierdressur.de>

Dennis Wilhelm ist Mitglied im Aktionsbündnis „Tiere gehören zum Circus“.

**Pressekontakt:**

Aktionsbündnis „Tiere gehören zum Circus“

c/o Dirk Candidus

Kupferbergstraße 40 c

67292 Kirchheimbolanden

Homepage: <http://www.tiere-gehoren-zum-circus.de>

E-Mail: [presse@tiere-gehoren-zum-circus.de](mailto:presse@tiere-gehoren-zum-circus.de)

Facebook: <http://www.facebook.com/AktionsbueundnisCircustiere>

Kontaktadresse:

Kupferbergstraße 40 c

67292 Kirchheimbolanden

(Email: [presse@tiere-gehoren-zum-circus.de](mailto:presse@tiere-gehoren-zum-circus.de))

<http://www.tiere-gehoren-zum-circus.de/>